

tern. Auch Gras und Äste sind unverzichtbar. Lassen Sie daher – liebe Leser – diese Materialien im Garten liegen, der Igel ist Ihnen dankbar!

Dem Igel drohen mannigfaltige Gefahren: Voran der Strassenverkehr. Gift (Schneckenkörner), elektrische Weidezäune (Stromstoss erzeugt Herzstillstand), Laubstaubsauger, Motorsensen (sie fügen dem Igel schwerste Schnittverletzungen zu) und weitere Geräte gefährden sein Leben. Sterile Gärten und Verbauungen nehmen ihm den Lebensraum.

Irene Fritschi



Ein Anliegen der Igelstation in eigener Sache

Frau Heller betreibt die Igelstation bereits seit 45 Jahren. Sie ist sehr tierliebend und die Arbeit mit den Igel macht ihr immer noch grosse Freude. Die Igel sind in grossen Boxen im Untergeschoss des eigenen Heimes untergebracht. Mit den Jahren sammelte sich – immer im Zusammenhang mit den Igel – Verschiedenes an, das zusätzlich Platz braucht. So verfügt Frau Heller heute über eine grosse «Igelsammlung». Diese Igel sind nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus den verschiedensten Materialien, wie Filz, Holz, Keramik, Wolle hergestellt. Es werden über 1000 Stücke sein. Die Figuren brauchen dringend einen guten Ausstellungsplatz, der die Originalität der Sammlung zum Ausdruck bringt.

Im weitem verfügt Frau Heller auch über erstaunlich viel und interessantes Anschauungsmaterial über Igel, wie Bücher, Zeitschriften, Broschüren, Fotos und Poster... alles was man sich nur vorstellen kann. Die Fülle des Materials aber ist das Problem: es braucht Platz! Der neue Raum sollte gut erreichbar sein und sich für Schulungen und Vorträge eignen. Statt Vorträge über Igel in den Schulhäusern zu halten, wären eigene Räume geeigneter. Der Raum sollte der ehrenamtlich arbeitenden Igelstation zu möglichst günstigen Konditionen überlassen werden. Angebote sind an Frau Heller zu richten.

Dank an die Helferinnen

Die immense Arbeit in der Igelstation wäre ohne die verschiedenen Helferinnen nicht zu bewältigen. Frau Heller möchte allen für die anspruchsvolle und unentgeltliche Arbeit ihren herzlichsten Dank aussprechen. Natürlich sind neue Helfer und Helferinnen jederzeit gerne willkommen. Eine seriöse Einarbeitung ist gewährleistet.

Anschrift der Igelstation

Frau Erika Heller
Brunnenstrasse 10
8405 Winterthur
052 233 17 18 (nur mit Voranmeldung)

Grün ist nicht gleich grün

Wer Gartenstadt sagt, versteht darunter meist eine Stadt mit abwechslungsreicher Natur. Was steckt eigentlich hinter diesem Begriff und warum ist die Vielfalt der Stadtnatur heute gefährdet? Historische Fakten und grüne Wünsche zum Thema Gartenstadt.

Seit Jahrhunderten widerspiegeln die Gärten die Einstellung der Menschen zur Natur, von streng formaler Beherrschung im Barock bis hin zur Nachahmung im englischen Landschaftspark. Während die Selbstversorgergärten den Arbeitern das Überleben erleichterten, folgten die reichen Bürger in ihren Villengärten den Modeströmungen der Zeit. Auf diesen Grundlagen entstanden nach und nach die modernen Städte mit ihren vielfältigen Strukturen.

Warum rühmt Winterthur sich, eine Gartenstadt zu sein? Heute versteht man unter dem Begriff ganz allgemein besonders begrünte Städte, wie sie die Römer schon kannten, mit öffentlichen Gärten bei Tempeln und Grünstreifen längs der Strassen. Die historische Gartenstadt ist jedoch eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts. Ihr Ziel war, die Missstände der Industrialisierung zu korrigieren. Mit dem Schutz der Natur hatte sie ursprünglich nichts zu tun.

Gartenstadt als Gegenmodell

Im 19. Jahrhundert zogen immer mehr Menschen in die Zentren, in die Nähe der Fabriken. Die Folge davon waren Wohnungsnot und missliche Lebensumstände in trostlosen Mietskasernen. Der Londoner Sozialreformer Ebenezer Howard erkannte um 1900, dass ein neues städtebauliches Modell vonnöten war, um weiteres unkontrolliertes Wachstum, Bodenspekulation und soziale Missstände zu verhindern. Er plädierte für die Neugründung von Städten auf genossenschaftlicher Basis im Umland, in denen Wohn- und Arbeitsbereiche durch Grüngürtel getrennt, die Zentrumsfunktionen um einen zentralen, begrünten Platz angeordnet waren.

Zwar wurde die ideale Stadt in England nur zweimal gebaut, doch Howards Buch «Garden Cities of Tomorrow» erregte grosses Aufsehen. In ganz Europa entstanden begrünte Quartiere, meist auf genossenschaftlicher Basis, wie zum Beispiel in Zürich-Schwamendingen, aber auch ganze Villenviertel, wie die noble Gurten-Gartenstadt in Bern. Mit der Bauordnung von 1909 und dem Bebauungsplan von 1911 für das Vogelsang-Quartier hielt die Idee auch in Winterthur Einzug. Ihren Ruf als Gartenstadt verdankt die Stadt jedoch vor allem Stadtplaner Albert Bodmer, der 1926 einen Zonenplan nach englischem Vorbild schuf. Dadurch blieben die Grünflächen in der Stadt bewahrt.

(Fortsetzung Seite 39)



Wilde Ecke (Fotos: Amt für Raumplanung Bau- und Umweltschutzdirektion Basel-Land)

Dank der vielfältigen Strukturen in der Gartenstadt konnte sich die durch Bauwerke zerstörte Natur wieder erholen, die Vielfalt blieb erhalten. Zumindest bis vor ein paar Jahrzehnten. Seither hat der Druck durch den Bauboom enorm zugenommen, Lebensräume verschwinden oder werden zerschnitten. Ältere Gärten werden überbaut, die übrige Fläche in Rasen umgewandelt. In den Wohnblockquartieren wachsen zwar einzelne grosse Bäume, Alleen und Gruppen von Gebüsch, die ökologisch wertvoll sind, als Grünflächen fungieren jedoch meist monotone Rasen. Mit der weiteren Verdichtung sieht die Zukunft der Stadtnatur nicht gerade rosig aus.

Naturgarten als Chance

1972 rüttelte der Club of Rome mit seinem Werk «Die Grenzen des Wachstums», die Menschen auf. Die Umweltzerstörung und ihre Folgen leiteten die Naturgarten-Bewegung ein, die sich vom «ordentlichen» Garten abwandte und auf den Erhalt der Lebensräume setzte. Nach dem niederländischen Zivilisationskritiker Louis G. Le Roy war es vor allem der Schweizer Pionier Andreas Winkler, der im Naturgarten eine Chance zu einer neuen Einstellung gegenüber der Natur und deren Schutz erkannte. Wenn heute eher vom «naturnahen Garten» die Rede ist, handelt es sich um einen Garten, der mit der Natur gepflegt und gestaltet wird, aber auch menschliche Bedürfnisse einbezieht. Der Natur Raum geben, aber dort eingreifen, wo es notwendig ist, lautet die Devise. Je nach Lage, Boden und Umgebung können die Eingriffe verschieden ausfallen.

Vögel würden Wildsträucher wählen

Warum einheimische Sträucher pflanzen? Durch ihre lange gemeinsame Geschichte leben einheimische Tiere und Pflanzen in Symbiose. Die meisten exotischen Gehölze sind hingegen Fremdkörper ohne ökologischen Wert. Beispiel Forsythie: Der innig geliebte Frühblüher ist eine richtige Insektenfalle. Er bietet weder Pollen noch Nektar, ist also für hungrig anfliegende Bienen und Hummeln wertlos. Wer keine fruchtbare Blüte besitzt, kann auch keine Beeren als Vogelfutter liefern. Während die Früchte des heimischen Weissdorns 32 Vogelarten Nahrung bieten, besuchen nur zwei Arten den verwandten nordamerikanischen Scharlachdorn. Der einheimische Wacholder ernährt 43 Arten, der häufig gepflanzte Chinesische Wacholder hingegen nur eine einzige! Der beliebte Sommerflieder wird zwar von Faltern wie dem Kleinen Fuchs als Nektarquelle gerne aufgesucht, als Raupenfutterpflanze ist er jedoch wertlos.



Echt Natur, für Menschen, Tiere und Pflanzen

Etwa 180 heimische Wildsträucher gibt es bei uns, genug für eine vielfältige Gestaltung und verschiedenste Standorte. Eine Hecke mit Schwarzdorn, Kornelkirsche und einheimischen Wildrosen ist ein Sichtschutz, der mit Blüten und Früchten zu jeder Jahreszeit besser punktet als monotone Thujas. Anhänger von Grossmutter's Forsythie müssen übrigens nicht verzweifeln. Ein einzelnes Exemplar lässt sich gut mit Wildsträuchern kombinieren! Wenn eine Hecke keinen Platz hat, können ein schwarzer Holunder, ein Weissdorn oder Wildrosen, einzeln oder in Gruppen, farbenprächtige und erst noch nützliche Akzente setzen. Wer wegen des Feuerbrands auf Weissdorn verzichtet, pflanzt einen ebenso dekorativen Schwarzdorn. Das zwar giftige Pfaffenhütchen ist im Frühling eine Hummelweide, im Winter sind die orangen Früchte von Amsel und Rotkehlchen begehrt.

Wege zur Traumwiese

Gartenbesitzer, die eine ungenutzte Rasenfläche beleben möchten, träumen von einem wogenden Blumenmeer. Bis dahin braucht es jedoch viel Geduld und Arbeit. Vor einer Einsaat muss der alte Bewuchs restlos abgetragen und der Boden aufbereitet werden. Hier kann ein Naturgärtner weiterhelfen. Im Prinzip gilt: Je magerer und trockener der Boden, desto artenreicher die Wiese. Sie muss nur ein- bis zweimal pro Jahr, z.B. mit der Sense, geschnitten werden. Bis sich eine stabile, artenreiche Blumenwiese entwickelt, dauert es jedoch mehrere Jahre!

Mietpreise Freizeitanlage Kanzleistrasse (www.seen.ch/freizeitanlagen)



	Samstag oder Sonntag	Wochenende	Nachmittag oder Abend (4 Std.)	Nachmittag oder Abend (6 Std.)
Hallen inkl. Küche	200.-	350.-	80.-	100.-
Geschirrmiete zusätzlich	50.-	50.-	50.-	50.-
Hallen und Duschen	200.-	350.-	80.-	100.-
Komplett	300.-	450.-	180.-	200.-

Grundreinigungsarbeiten (Böden besenrein/Küche/WC) müssen von den Benutzern übernommen werden (Ortsvereinsmitglieder 20 % Rabatt)

Weitere Auskunft erteilt gerne:

Ruth Weidmann, Tel. 052 232 79 16, juruweidmann@bluewin.ch

Menschen mit viel Durchhaltewillen stellen auf dem gewählten Rasenstück einfach das Düngen ein und mähen noch zweimal im Jahr. Über die Jahre magert der Boden ab, und die Wildblumen werden konkurrenzfähiger.

Keine Billigmischungen kaufen. Sie enthalten einen grossen Anteil an einjährigen Arten wie Klatschmohn und Kornblume, die zwar schön blühen, aber im nächsten Jahr wieder verschwinden. Teurere Mischungen brauchen eine Überwinterung, dafür zeigen sich bereits im zweiten Jahr Wiesen-Salbei, Marguerite oder Wiesenbocksbart. Wenn ein als Spielwiese genutzter Rasen höchstens zwei- bis dreimal im Monat geschnitten und auf Düngung verzichtet wird, siedeln sich bald Gänseblümchen, Ehrenpreis und Günsel im Einheitsgrün an. Um den Hummeln und Bienen im frühen Frühling den Start zu erleichtern, können im Herbst Wildkrokusse, Winterlinge und Schneeglöckchen gesteckt werden. Sie erquicken mit ihrer Farbenpracht auch wintermüde Menschen.

Wilde Ecken

Stein-, Laub-, Asthaufen oder Wurzelstöcke sind Strukturelemente und zugleich wertvoller Lebensraum für Insekten und verborgen lebende Arten wie Igel und Blindschleiche. Die nützlichen Helfer im Garten verdrücken mit Vorliebe Nacktschnecken. Besonnte Steinblöcke erlauben Mauerbienen den Bau von Brutzellen, Sand- und Kiesflächen werden von Sandläufkäfern und Sandbienen genutzt. Die meist energisch bekämpften Brennnesseln bieten Nahrung für die Raupen von Tagfaltern wie Kleiner Fuchs, Tagpfauenauge oder Admiral. Auf den nicht minder verpönten Brombeeren lebt eine Vielzahl von Nachfalterraupen. Ihre hohlen Stängel dienen zudem vielen Insekten als Winterquartier. Nicht dass man den Raupen zuliebe nun alles wuchern lassen sollte, aber eine ungenutzte Ecke für ein bisschen Wildnis gibt es bestimmt in jedem Garten.

Vielfalt auf Balkonien

Blütenpracht auf dem Balkon wird gleichgesetzt mit Geranien und Petunien. Warum eigentlich nicht Wildkräuter wählen? Wer an den Traditionsblumen hängt, kombiniert sie einfach mit Wildkräutertöpfen. Oregano, Quendel, Thymian und Salbei locken Insekten an und sind erst noch eine willkommene Beigabe zur Sommerküche. Ein Wildpflanzen-Balkon ist ein wichtiger Trittstein in der Stadtnatur. Bedenkenswert ist auch, dass die alljährliche Geranienpracht viel Gift und Energie kostet. Nach der Saison landen die Pflanzen im Grünabfall, während in hochgeheizten Gewächshäusern schon die nächste Generation heranwächst.

Jeder naturnahe Garten zählt

«Wo sind denn unsere Vögel geblieben?», hört man etwa die Leute fragen. Dass Zierrasen und Exoten, auch im eigenen Garten, mit dem Verschwinden der Arten zusammenhängen, ist vielen nicht bewusst. Man hat nie darüber nachgedacht, hängt am althergebrachten Ordnungssinn oder fürchtet, den Nachbarn zu missfallen. Hier tut Information not, Anreize für Liegenschaftsverwaltungen und Bauherren und auch das öffentliche Vorbild. Denn jeder Quadratmeter naturnaher Garten ist ein wichtiger Mosaikstein in der Stadtnatur.

Wer sich scheut, seinen Garten komplett umzukrempeln, geht in kleinen Schritten vor: Asthaufen anlegen, Rasenstück nur zweimal mähen, einheimische Insektenstauden pflanzen, wenn der Kirschlorbeer den Winter nicht überlebt, einheimische Sträucher setzen. Sie sind übrigens nicht teurer als Exoten! Nutzen wir die Möglichkeiten, der Natur mehr Raum zu geben, für eine artenreiche Stadt und unsere Lebensqualität. Wie sagt doch das Sprichwort: Wenn du ein Leben lang glücklich sein möchtest, werde (Natur)-Gärtner!

Silvie Weber

Natur- und Vogelschutzverein Winterthur-Seen,
www.naturschutzwinterthurseen.ch

Naturnahe Gärten in Seen:

Wer sein Naturparadies im Seemer Boten vorstellen und so andere zum Mitmachen anregen möchte, meldet sich bitte bei der Redaktion. Herzlichen Dank.

Klassische Homöopathische Beratung

Möchten Sie einen anderen Weg einschlagen
und Ihr Leiden ganzheitlich angehen?

Rita Stillhard

Eidg. dipl. Apothekerin
Dipl. Homöopathin SVH

Oder möchten Sie...

...lernen Homöopathie im Alltag anzuwenden?
Ich führe laufend Kurse durch!

Starenweg 26
8405 Winterthur

Tel. 052 232 67 63
rita.still@bluewin.ch



- ✓ Beratung
- ✓ PC-Support
- ✓ Virenschutz
- ✓ Datensicherheit
- ✓ Geräteinstallation
- ✓ Softwareinstallation

Computerabsturz, Virusattacke, Datenverlust?

Schnelle und unkomplizierte Hilfe in Winterthur.

gowww IT- & Weblösungen
S. Blagojevic · Gutenbergstrasse 4 · 8406 Winterthur
Phone: 052 202 36 73 · Mobile: 076 724 34 48
kontakt@gowww.ch · www.gowww.ch

Auch Ihr Computer verdient einen Frühlingsputz.
Gleich anrufen und einen Termin
für den Frühlingscheck vereinbaren.

Ihr PC Service in Ihrer Nähe. Vo Winti - für Winti!

INGERTLI
DAMEN- UND HERREN COIFFEUR
Susi Meier
Seenerstrasse 191
(Im Allersheim St. Urban)
8405 Winterthur
Tel. 052 232 21 01
Natel 078 824 16 54